

# Eidgenossenschaft

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 21

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671744>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XXXII. Jahrgang.

Zürich, 1. August 1929.

Heft 21.

## Eidgenossenschaft.

Wie ist denn einst der Diamant entstanden  
Zu unzerstörlich alldurchdrungner Einheit,  
Zu ungeprübter, strahlenheller Reinheit,  
Gefestiget von unsichtbaren Banden?

Wenn aus der Völker Schwellen und Versanden  
Ein neues sich zu einem Ganzen einreihet,  
Wenn Freiheitslieb' zum Volke dann es einweihet,  
Wo Gleichgesinnte ihre Heimat fanden:

Wer will da wohl noch rütteln dran und feilen?  
Zu spät, ihr Herrn! schon ist's ein Diamant,  
Der nicht mehr ist zu trüben und zu teilen!

Und wenn, wie man im Edelfein erkannt,  
Darin noch kleine dunkle Körper weilen,  
So sind sie fest umschlossen und gebannt.

Gottfried Keller.

## Die Tochter des Kunstreiters.

Roman von Ferdinande v. Brackel.

In Karstens Wohnung ward es um vieles stiller seit Dahnows Scheiden. Der Freund hatte den kleinen Kreis erheitert und belebt. Nora sah sich genötigt, mehr wie je aus sich herauszutreten, um Vater und Bruder den Verlust in etwas zu ersetzen. Geiterkeit, die wir zugunsten anderer heraufbeschwören, hat eine eigene Rückwirkung. Das frohe Wort, das wir mühsam erfinden, klingt allmählich auch in uns an, und das Lächeln, das wir bei anderen hervorriefen, stiehlt sich auch auf unsere Lippen.

Die Tage reiheten sich in stiller Folge aneinander. Als abermals der Sommer in den Herbst übergegangen war, konnte Nora sich nicht verhehlen, daß des Vaters Kräfte anfangen zu schwinden. Aber mit der Abnahme

der körperlichen Gesundheit kehrte die geistige in ihn zurück. Sein Sinn ward klarer, sein Gedächtnis belebte sich, und es war, als ob sein Gefühl wieder erwarme. Er war dem Einfluß Noras zugänglicher, und seine Gedanken wandten sich dem Höheren zu.

Eines Tages sprach er den Wunsch nach einem Geistlichen aus. Als Nora in inniger Freude darüber einen Kuß auf seine Stirne drückte, legte er lächelnd die Hand auf ihren Scheitel.

„Ihr Frauen siegt immer zuletzt; ihr macht den leichtlebigen Kunstreiter noch zum frommen Manne. Deine Mutter zuerst... und dann du, mein Kind... Ja, hätte ich im Irdischen und im Geistlichen Helenas Rat be-